

Deutsche Evangelische Christuskirche Paris
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres, 13.11.2011

Predigt über Lukas 16,1-8(9) (Dr. Martin Beck)

¹Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. ²Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. ³Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. ⁴Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. ⁵Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? ⁶Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. ⁷Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig.

⁸Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.

⁹Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

I

Liebe Gemeinde,

der letzte Vers ist sicher vielen unter uns bekannt. Vielleicht nicht so, wie er da steht. Vielleicht ist es vor allem der Begriff „Mammon“, der bekannt ist. Denn ein anderes Jesus-Wort lautet: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ (Mt 6,24b) Gott und der Mammon, Gott und Geld, das sind Gegensätze, so ist es einleuchtend, so ist es uns geläufig.

Auf dieser Linie liegen auch etliche kirchliche Statements und Initiativen der jüngsten Zeit. Beispielsweise hat die Bayerische Landeskirche im Verbund mit etlichen deutschen Verbänden, darunter auch Brot-für-die-Welt, vor dem G20-Gipfel in Cannes dazu aufgerufen, sich für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer einzusetzen. Eine solche Steuer, so heißt es, würde „einen Beitrag zur Regulierung der Finanzmärkte liefern und brächte Einnahmen für weltweite und öffentliche Angelegenheiten wie Gesundheit, Bildung, Trinkwasserversorgung und die Bekämpfung des Klimawandels“. Ein anderes Beispiel aus dem kirchlichen Kontext: im August dieses Jahres hat in einem Interview mit den Salzburger Nachrichten der umstrittene katholische Theologe Eugen Drewermann, zugegeben etwas plakativ, Folgendes geäußert: „Wenn wir von Geld sprechen, reden wir von den Schulden in Griechenland, von den Schwierigkeiten in Portugal, von dem Pleitestaat, der die Weltmacht USA ist. Und da muss man sehen, wie die Schuldnerländer in den Händen der Mächtigen stranguliert werden – zu dem einzigen Zweck, die Banken zu bedienen. Das leistungslose Einkommen der Banken durch das Kassieren von Zinsen auf Schulden ist der Hauptpunkt, der alle Welt belastet, die Dritte Welt noch viel mehr als die USA oder den Euroraum. Im Mittelpunkt steht eben diese Mechanik, mit der Geld zu Geld gemacht wird: der Zins. Da sind Leute, die Geld horten und Geschäfte damit machen, dass sie anderen, die kein Geld mehr haben, mit Krediten aus helfen, um aus deren Armut ihren Reichtum zu vermehren. Das ist nicht bloß gegen das Gesetz des Moses, es ist gegen jede Menschlichkeit.“

So sind wir es gewohnt, dass aus den Statements kirchlicher Kreise Kritisches zum Thema Geld hervorgeht, sei es plakativ, sei es differenzierter. Was davon zu einfach, was gerechtfertigt, was womöglich anders zu bewerten ist, das will ich jetzt gar nicht diskutieren ...

II

Doch der letzte Vers unseres Predigtabschnitts verhält sich dazu konträr. Scheinbar. „Macht Euch Freunde mit dem [...] Mammon.“ Ist das nicht eine Einladung, ja Aufforderung, mit Geld zu agieren, Geld zu vermehren, sich mit Geld Vorteile zu verschaffen? Und es dabei mit der Moral nicht

allzu genau zu nehmen, denn der Verwalter aus der Erzählung, die diesem Satz vorangeht, handelt ja betrügerisch: er fälscht die Schuldscheine.

Immerhin lässt der letzte Vers aus dem Predigtabschnitt keinen Zweifel daran, dass der Mammon ungerecht ist. „Macht Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ Gerechtigkeit herstellen kann Geld also nicht. Wenigstens das scheint klar.

Doch mit Geld hantieren, um förderliche Kontakte zu Knüpfen, um Beziehungen zwischen Menschen zu festigen, das scheint in Ordnung.

Doch wenn der Evangelist Lukas all das wüsste, was wir heute wissen? Über Hedgefonds, den Euro-Hebel, die globale Verteilung von Reichtum und Armut. Ob er dann auch dieses Wort in sein Evangelium aufnehmen würde: „Macht Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“? Ich weiß es nicht. Gerade der sonst so sozialkritisch eingestellte Evangelist Lukas ... Ich weiß es wirklich nicht ...

III

Natürlich, die beiden Motive „Geld“ und „das Knüpfen von Freundschaften“, diese beiden Motive sind aus der vorhergehenden Erzählung gewonnen, das ist klar. Aber man kann die Erzählung auch anders deuten. Ohne auf das gegenwärtig so heikle Thema „Geld“ zu sprechen zu kommen.

Das versucht der Vers zuvor, der resümiert: „der Herr lobte den [...] Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.“ Da ist doch verrückt, oder? Der Verwalter verschwendet den Besitz, dann betrügt er durch Manipulation der Schuldbeträge und wird am Ende auch noch gelobt. Wo bleibt da die Moral? Was ist mit den zehn Geboten: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden ...“ oder „Du sollst nicht begehren deines Nächsten“ Hab und Gut. Genau, das geht nicht. In der Tat lässt der deutende Vers keinen Zweifel daran, dass das Verhalten des Verwalters nicht in Ordnung ist. Denn der Satz heißt vollständig: „der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.“ Ungetreu – im griechischen Text steht das gleiche Wort wie zuvor beim Begriff „Mammon“: „ungerecht“.

IV

Es ist also klar: keineswegs werden hier Betrug oder Manipulation, Schleimerei oder unechte Freundlichkeiten gerechtfertigt. Es geht um etwas anderes.

Gelobt wird die Entschlusskraft des Verwalters. In einer höchst brenzligen und bedrohlichen Situation beweist er seine Handlungsfähigkeit. Nicht „Kopf in den Sand“, sondern den „Blick nach vorne“, das ist seine Devise. Die Katastrophe droht: seine Entlassung. Seinem Herr ist nämlich zu Ohren gekommen, dass er seinen Besitz verschleudere. Das wird überprüft: „gib Rechenschaft über deine Verwaltung!“ Offenbar sind die Vorwürfe stichhaltig, denn der Herr stellt klar: „Du kannst hinfort nicht Verwalter sein.“ Die Katastrophe droht: Entlassung, Arbeitslosigkeit, ein schlechtes Arbeitszeugnis, ein Leben auf der Straße oder unter der Brücke. Und in dieser Situation erweist sich der Verwalter als weitsichtig und handlungsfähig.

Gelobt wird seine Aktionskraft, und zwar deshalb: die dem Verwalter drohende persönliche Katastrophe ist ein Bild für das uns Menschen bevorstehende Gericht Gottes. Ich erinnere an den Wochenspruch: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi“ (II Kor 5,10). Das Evangelium für den heutigen Tag enthält den auch den Satz, der den heiligen Martin von Tours einst bewegt haben soll: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40b). Mir getan oder eben auch nicht. Deshalb schließt der Evangelientext mit dem Satz: „Sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben“ (Mt 25,46).

Diese Aussicht kann erschüttern, sie kann verzweifeln lassen. Und hier ist das Verhalten des Verwalters vorbildhaft: nicht „Kopf in den Sand“, sondern „Blick nach vorne“. Das ist der Punkt, der Lob verdient.

V

Wie ist es mit unserer Entschlusskraft bestellt angesichts drohender Katastrophen?

[Die folgende Geschichte verdanke ich Matthias Kreplin.] An einer Autobahnbrücke, steht in großen weißen Lettern, schon von weitem lesbar und völlig unübersehbar: „Kerstin, ich liebe dich!“. Da hat einer

eine Brücke beschmiert. Wie unanständig. Doch war das das Resultat eines entschlossenen, mutigen Handelns in einer kritischen Situation. Die Schmiererei hat folgenden Hintergrund: Thomas ist Anfang 30 und arbeitet in einer Firma als Buchhalter. Thomas ist ein äußerst gewissenhafter Mensch. Genauigkeit ging ihm über alles. Und so war es die logische Folge, dass er eine Unmenge meist unbezahlter Überstunden machte, weil er alles immer 150-prozentig genau nahm. Seine Freundin Kerstin wurde immer frustrierter: Immer häufiger kam Thomas sehr spät nach Hause, und auch zu Hause litt sie unter seiner Zwanghaftigkeit. Es gab Streit und Krach. Kerstin forderte Veränderung und Thomas sträubte sich. Schließlich hatte Kerstin die gemeinsame Wohnung verlassen, um zu einer Freundin zu ziehen. Beim Gehen hatte sie gesagt: „Ich kann so nicht mehr mit dir leben. Deine Arbeit geht dir doch über alles. Du liebst deine Arbeit und nicht mich! Wenn ich noch einmal wiederkomme, dann nur, wenn ich merke, dass du es wirklich anders willst!“ Thomas saß ein ganzes Wochenende verzweifelt und voller Angst, er könnte Kerstin verlieren, in seiner Wohnung. Dann entschloss er sich zu jenem tollkühnen Schritt. In finsterner Nacht kletterte er an der Brücke herum und brachte jene Aufschrift an – an der Brücke, unter der Kerstin am Morgen auf dem Weg zur Arbeit durchfahren würde. Am nächsten Nachmittag verließ er seine Firma so früh wie noch nie zuvor. Er ging nach Hause. Und tatsächlich: Kerstin war zu Hause. Die beiden haben sich ausgesprochen und Thomas hat erkannt, dass er seine Zwanghaftigkeit überwinden muss. Er war dann eine Weile in einer psychologischen Beratung. Überstunden macht er heute nur noch selten. Kerstin und Thomas haben inzwischen geheiratet.

Die drohende Katastrophe war abgewendet, dank entschlossenen und mutigen Handelns. Welche Katastrophen drohen uns? Und wie verhält es sich, wenn wir den Richterstuhl Gottes vor Augen haben? Was sollten wir in unserem Leben überdenken?

VI

Bei all dem muss allerdings eines klar bleiben. Verzweifeln ist nicht angebracht. Denn Gerechtigkeit herstellen können wir ohnehin nicht. Wir sollen uns darum bemühen, das wohl. Aber Gerechtigkeit ist eine Eigenschaft Gottes. In unserem Predigttext werden entsprechend sowohl der Mammon als auch der Verwalter als ungerecht bezeichnet. Denn gerecht ist Gott allein. Und diese Gerechtigkeit möchte Gott uns schenken, wenn wir uns unser Unvermögen eingestehen können und uns von ihm beschenken lassen wollen. Weil nämlich Jesus Christus stellvertretend für uns ein Gott gefälliges, gerechtes Leben gelebt hat.

So hat es Martin Luther erkannt. An ihn denken wir in diesen Tagen, weil er an einem 10. November geboren und an einem 11. November getauft wurde. In seinen 95 Thesen, der Überlieferung nach am 31. Oktober 1517 an die Türen der Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen, schreibt Luther:

Ich zitiere die Thesen 36-37:

Jeder Christ, der wirklich bereut, hat Anspruch auf völligen Erlass von Strafe und Schuld, auch ohne Ablassbrief.

Jeder wahre Christ, sei er lebendig oder tot, hat Anteil an allen Gütern Christi und der Kirche, von Gott ihm auch ohne Ablassbrief gegeben.

Außerdem noch die Thesen 62-64:

Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

Dieser ist zu Recht allgemein verhaßt, weil er aus Ersten Letzte macht.

Der Schatz des Ablasses jedoch ist zu Recht außerordentlich beliebt, weil er aus Letzten Erste macht.

Mit dem Mammon die Aufnahme in die Ewigkeit erkaufen? Nein, das geht nur geschenkt. Wohl dem, der das erkennt. Immerhin die eine, letzte Katastrophe lässt sich einfach abwenden: mit Selbstbescheidenheit und mit dem Vertrauen, dass die göttliche Gerechtigkeit gratis für uns bereit steht.

Amen.